

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 46 (1969)

Artikel: Johann Conrad Peyer
Autor: Schmid, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841227>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Conrad Peyer

* 26. Dezember 1653 in Schaffhausen. † 29. Februar 1712 in Schaffhausen

Peyers Name ist wohl auch heute noch einer der weltweit meist genannten Schaffhauser Namen, ohne dass damit allerdings eine genauere Vorstellung von der Persönlichkeit und dem Wirken des Genannten verknüpft wäre: jeder Student der Anatomie begegnet dem Namen als Epitheton der «Noduli lymphatici aggregati Peyeri», der «Peyer'schen Haufen» im Dünndarm des Menschen und der Säugetiere. Da die Laune der anatomischen Nomenklatur dem Meister der Freien Schaffhauser Aerzteschule des 17. Jahrhunderts, *J. J. Wepfer* (1620–1695), die Verewigung seines Namens versagt hat (trotzdem der Arterienkranz an der Hirnbasis, der *Circulus aterosus Willisii*, nach dem englischen Arzte und Anatomen Thomas Willis, 1622–1675, benannt, richtigerweise *Wepfers* Namen tragen dürfte), so sind die *Peyer'schen* Haufen und die *Brunner'schen* Drüsen die letzten heute noch lebendigen nomenklatorischen Relikte jener zu ihrer Zeit weitberühmten Schaffhauser Forschergemeinschaft und ihres — ach so zerstrittenen — Dioskurenpaares. Von diesen beiden vermochte der eine — *Brunner* — an der Glut, die das wissenschaftliche Feuer *Wepfers* entfacht hatte, sich ein wahrhaftes Gericht an weltlichen Ehren und Erfolgen zuzubereiten, während bei dem anderen — *Peyer* — die Glut erlosch, als der lebendige Atem des Meisters erlahmte.

Johann Conrad Peyer wurde geboren am 26. Dezember 1653 als Spross der angesehenen Schaffhauser Bürgerfamilie der «Peyer mit den Weggen». Sein Vater, *Johann Conrad Peyer* zur Rosenstaude, war in den Jahren 1664/1665 eidgenössischer Landvogt im Maiental (Valle Maggia), und sein Sohn, der ihn dorthin begleitet hat, berichtet später in seiner «*Merycologia*» von einer zahmen Gemse, die ihm damals wie ein Hund gefolgt sei. *Peyer* bereitete sich in den Schulen und im Collegium humanitatis seiner Vaterstadt auf das Studium vor und bezog 1673 die Universität Basel. In Basel widmete er sich bis 1675 dem Medizinstudium und schloss dabei eine lebenslange, fruchtbare Freundschaft mit dem Zürcher *Joh. v. Muralt* (1645–1733), später Stadtarzt in Zürich, und mit dem Basler *Joh. Jak. Harder* (1656–1711), später Professor an der Medizinischen Fakultät Basel. 1675 kehrte *Peyer* wieder nach Schaffhausen zurück — er bezeichnete sich damals immer noch als «*medicinae candida-*

tus» —, und es begannen nun die wohl glücklichsten und ertragreichsten Jahre seines Lebens in der lebendigen Forschergemeinschaft mit *Wepfer*, *Screta* und *Brunner*. Den Grund zu dieser «Aerzteschule» hatte der Rat der Stadt Schaffhausen gelegt, als er anlässlich der Berufung *Wepfers* zum Stadtarzt 1647 diesem die weitsichtige, wertvolle Erlaubnis zugestanden hatte, die Leichen der in den städtischen Spitälern Verstorbenen sezieren zu dürfen. Dadurch wurde es *Wepfer* ermöglicht, zusammen mit seinen Schülern in vorderster Reihe an der damals in voller Entwicklung stehenden Anatomie und Physiologie mitzuarbeiten (1629 hatte *Harvey* seine epochemachende Entdeckung des Blutkreislaufs veröffentlicht, und *Wepfer* zählte zu den begeisterten Verfechtern der damals noch umstrittenen neuen Lehre). Neben menschlichen Leichen wurden, teils in Schaffhausen, teils in Diessenhofen, auch Tiere aller Art anatomisch untersucht und an ihnen physiologische Experimente ausgeführt; so berichtet *Peyer* später über Versuche, sterbende Warmblütler-Herzen durch Lufteinblasung wieder zum Schlagen zu bringen.

Als erste und bereits reife Frucht seiner Arbeit in diesem Kreise veröffentlichte *Peyer* 1677, ermutigt durch *Wepfer* und *Screta*, seine «exercitationes de glandulis intestinorum», das kleine Werk, das seinem Namen Dauer verliehen hat; er beschreibt darin, ergänzt durch eine genaue Abbildung, gewisse Strukturen in der Wand des Dünndarms des Menschen und der Säugetiere, die er allerdings fälschlicherweise für Drüsen hielt; dass es sich um lymphatisches Gewebe handelt, konnte er damals noch nicht wissen, denn dieser Begriff wurde erst nach ihm durch das Studium der Lymphgefäße und durch die Anwendung besserer Mikroskope geprägt.

1677–80 unternahm der junge Gelehrte eine ausgedehnte Studienreise zu den wesentlichen Quellen des damaligen medizinischen Wissens: zuerst wandte er sich nach Genf zu *Theophil Bonet* (1620–1689); nach einem halben Jahr zog er weiter nach Paris, wo er namentlich zu dem Königlichen Anatomen *Joseph Du Verney* in ein wertvolles freundschaftliches und wissenschaftliches Verhältnis trat; durch *Du Verney* erhielt er Gelegenheit, seine «Darmdrüsen» selbst dem Dauphin demonstrieren zu dürfen. Als Frucht seiner Pariser Tätigkeit verfasste er seinen «Methodus historiarum anatomico-mediciarum», eine Anleitung zur Aufnahme von Krankengeschichten und zur Sektionstechnik; in diesem Werk äussert er sich auch vorausschauend bereits zur zukünftigen Bedeutung der Pathologischen Anatomie: «nam unica haec ad veram pathologiam via est». Nach einjährigem Aufenthalt in Paris zog *Peyer* weiter nach Montpellier, wo er einen Sommer hindurch studierte, dann kehrte

er über Aufenthalte in Bern und Basel nach Schaffhausen zurück, schloss aber sogleich noch eine Reise nach Deutschland an, wo er Nürnberg, die Universität Altdorf mit ihrem berühmten Botanischen Garten, sowie Augsburg besuchte.

Nach seiner Heimkehr ehelichte *Peyer* an Pfingsten 1681 Ursula *Ziegler* aus dem «Roten Turm» und bereitete sich vor auf die Doktor-Promotion, die im Oktober 1681 in Basel stattfand.

Vorher noch erlebte er «das Erwünschteste und Herrlichste, was mir in meinem Leben je begegnen konnte», nämlich die Aufnahme als Mitglied in die Academia Caesareo-Leopoldina naturae curiosorum, die bedeutendste Vereinigung naturwissenschaftlicher Forscher des deutschen Sprachgebietes in der damaligen Zeit; er erhielt dabei den Gesellschaftsnamen Pythagoras. In der Zeitschrift dieser Akademie, den «Ephemeriden», hat *Peyer* in den folgenden Jahren eine ganze Reihe wissenschaftlicher Beiträge vorwiegend anatomischen Inhalts veröffentlicht, alle in «zierlichem» Latein geschrieben.

Neben seiner wissenschaftlichen Arbeit begann *Peyer* nun eine praktische ärztliche Tätigkeit in Schaffhausen; die Uebernahme einer Praxis in «Lithopolis» (Stein am Rhein), sowie das Angebot der Stelle eines Garnisons-Arztes in Philipsburg schlug er aus; offensichtlich hoffte er auf die Nachfolge *Wepfers* als Stadtarzt von Schaffhausen. Inzwischen veröffentlichte er 1685 sein grösstes Werk, die Frucht vieljähriger Studien und Untersuchungen, die «Merycologia», eine vergleichend-anatomische und physiologische Monographie über die Wiederkäuer und das Wiederkäuen, auf lange hinaus das Standardwerk zu diesem Thema. Bezeichnend für die streng orthodoxe Frömmigkeit *Peyers* ist die fast komisch anmutende Mühe, womit er in diesem Werk versucht, seine Befunde mit gewissen Aussagen des Alten Testaments in Uebereinstimmung zu bringen.

Einen dunklen Schatten auf diese Jahre wirft der seit 1683 währende erbitterte literarische Streit *Peyers* mit seinem Altersgenossen und Studienkameraden in der Schule *Wepfers*, mit *Johann Conrad Brunner* (1653–1727), aus Diessenhofen. Es ging dabei einerseits um Prioritätsfragen, andererseits um die Auffassung von der Gleichartigkeit oder Verschiedenheit der von den beiden jungen Forschern beschriebenen Strukturen. Zur Prioritätsfrage darf man wohl sagen, dass die beiderseitigen Befunde schon vor *Peyer* und *Brunner* von anderen gesehen worden sind, dass aber erst die beiden Schaffhauser Anatomen sie genau beschrieben und abgebildet haben, so dass sie ihnen zu Recht ihre Namen geben durften. Zur Sachfrage urteilen *Brunner-v. Muralt*, «dass beide nicht recht hatten, da

sie das Richtige noch nicht wissen konnten»; immerhin hat *Brunner* die Wesensverschiedenheit seiner Drüsen gegenüber den von *Peyer* beschriebenen Strukturen richtiger gesehen. Die sachliche Differenz erklärt aber nicht die ausserordentliche Gehässigkeit, mit welcher der Streit gegenseitig, namentlich aber von *Peyers* Seite aus, geführt wurde; mit giftigen und hämischen persönlichen Bemerkungen wurde in Briefen und Publikationen nicht gespart, so dass die Streithähne sogar von befreundeter wissenschaftlicher Seite zur Mässigung gemahnt werden mussten. Aus *Peyers* tief gekränkter Sprache glaubt man auch die Missgunst und die Eifersucht des schwerblütigen Mannes gegenüber dem brillanteren und erfolgreicherem Konkurrenten heraus zu hören, der überdies 1678 *Wepfers* Schwiegersohn geworden war und — mindestens in den Augen *Peyers* — von *Wepfer* bevorzugt und speziell gefördert wurde. Eine Aussöhnung kam zu *Peyers* Lebzeiten nicht zustande, und erst drei Jahre nach *Peyers* Tod hat *Brunner* 1715 eine objektive Darstellung der Streitsache samt einer gerechten Würdigung von *Peyers* Verdiensten veröffentlicht.

Ueber die praktische ärztliche Tätigkeit *Peyers* wissen wir nicht viel. Ich habe den Eindruck, dass ihm eine echte, tiefere Beziehung zur klinischen Medizin abging. Seine Publikationen behandeln alle — mit unwesentlichen Ausnahmen — anatomisch-physiologische Themen, im Gegensatz zu den zahlreichen klinisch ausgerichteten Veröffentlichungen *Wepfers*, *Scretas* und *Brunners*. Auch hören wir nichts von consiliarischen Reisen und schriftlichen Consilien, wie sie uns die klinisch-ärztliche Tätigkeit *Wepfers* und *Brunners* so nahe bringen. Wahrscheinlich dürfte auch die mangelnde innere Beziehung zur praktischen ärztlichen Tätigkeit der Grund dafür gewesen sein, dass *Peyer* zu seiner grössten Enttäuschung nach *Wepfers* Tod 1695 nicht zu dessen Nachfolger als Schaffhauser Stadtarzt gewählt wurde, sondern dass man ihm einen anderen, wissenschaftlich unbedeutenden Arzt der Stadt vorzog.

Es scheint mir auch nicht ausgeschlossen, dass *Peyers* mangelnde Freude an der praktischen ärztlichen Tätigkeit mitgespielt hat bei seinem Entschluss, im Jahre 1690 einer Berufung als Professor Eloquentiae an das Collegium humanitatis seiner Vaterstadt Folge zu leisten. Wesentlich mag dabei allerdings auch *Peyers* Verbundenheit zur Familien-Tradition mitgespielt haben; denn das Collegium humanitatis war aus einer Stiftung der Familie *Peyer* hervorgegangen, die Familie hatte sich dauernd an seinem Gedeihen interessiert gezeigt, und der Vater unseres *Peyer*, der Landvogt J. C. *Peyer*, war 1680 zum Praeses des Scholarchenrates, also sozusagen zum Präsi-

dentem der Aufsichtskommission, ernannt worden. Schliesslich scheint *Peyer* zur Annahme der Professur auch dadurch bewogen worden zu sein, dass man ihm für den Fall einer Vakanz in der Stadtarzt-Stelle die Nachfolge zusagte. Die Möglichkeit, als Stadtarzt seine anatomischen Untersuchungen weiterführen zu können, dürfte *Peyer* diese Stellung erstrebenswert gemacht haben.

Dieses Versprechen ist dann beim Tode *Wepfers* 1695 — wie oben schon erwähnt — nicht eingehalten worden. «Derowegen, weil dieses geschehen», schrieb *Peyer* tief enttäuscht und gekränkt dem Kleinen Rat, «und weil die Mühewaltung bei dem Collegium fast beschwerlich, der Verdienst sehr gering und der Dank in der Tat nicht gross ist, wird man es mir keineswegs verargen können, wenn ich Euch, meinen Gnädigen Herren und Oberen, diese zwei Professionsstellen wiederum heimgebe.» Den Bemühungen des Rates, unterstützt durch eine namhafte Besoldungserhöhung (mit der Bemerkung, dass «diese Vermehrung allein nur auf *Peyer* gerichtet und von keinem anderen successore nicht praetendiert werden solle»), sowie den Bitten der Schüler, die bei *Peyers* letzter Lektion «bitterlich geweinet» hätten, gelang es aber schliesslich, die Demission rückgängig zu machen.

Mit dem Eintritt ins Lehramt am Collegium humanitatis im Jahre 1690 endet *Peyers* wissenschaftliche Tätigkeit. Die Schaffhauser Aerzteschule war in jenen Jahren am Erlöschen: *Wepfer* war 70jährig geworden und zunehmend herzkrank, *Screta* war 1689 gestorben, *Brunner* bereits 1685 auf einen Lehrstuhl an der Universität Heidelberg berufen worden. So sah sich *Peyer* der anregenden und fördernden Mitarbeit Gleichgesinnter mehr und mehr beraubt, und er scheint nun in der humanistischen Erziehung der künftigen Elite seiner Vaterstadt eine Aufgabe gefunden zu haben, die den Rest seiner tätigen Jahre, 1690—1706, zu erfüllen vermochte und ihm, trotz bitteren Erfahrungen und mannigfacher Mühsal im Lehramt, Befriedigung gebracht haben dürfte. Jedenfalls hat er sich mit beispielhafter Treue und Gewissenhaftigkeit seinen neuen Pflichten gewidmet, wie dies sein über 16 Jahre hinweg sorgfältig mit täglichen Eintragungen geführtes «Verzeichnis dessen, was das Collegium publicum betrifft, seith dem ich darinn zu einem Professor verordnet worden» bezeugt. Zur Professio eloquentiae hinzu hat *Peyer* 1693 noch den Unterricht in Logik und 1697 denjenigen in Physik übernommen, zusammen, wie es scheint mit 14 Wochenstunden. In seinem erwähnten «Verzeichnis» berichtet er detailliert über Lehrer und Schüler, über Lehrbücher und Unterricht, Prüfungen und Ferien, Einnahmen und Ausgaben, und gibt damit ein leben-

diges Bild des damaligen Schulbetriebes. Von ärztlicher Tätigkeit in diesen Jahren hören wir nichts mehr; als wohlhabender Mann scheint er darauf verzichtet zu haben.

Im Januar 1706 starb *Peyers* Ehefrau; sie hatte ihrem Gatten in knapp 25jähriger Ehe elf Kinder geschenkt; sechs waren bei ihrem Tode noch am Leben, davon vier noch unmündig.

Am 19. März 1706 trug *Peyer* in sein «Verzeichnis» ein: «Zween wägen mit Holtz auserm Kloster, so mir noch gehört, verkaufft, und dafür empfangen fl. 7 kr. 12. Den fuhrleuten 6 bz. trinkgelt und Wein und Brot wie bräuchig. Ist also meine Anforderung um Holtz mit Pfingsten 1706 quitt.» Es war sein letzter Eintrag: am folgenden Tag setzte ein Schlaganfall dem Wirken des erst 53jährigen Mannes ein Ende. Halbseitig gelähmt, mit Störungen der Sprache und der Schrift, wurde *Peyer* auf ein jahrelanges, mühseliges Krankenlager geworfen, das unter zeitweiligen Besserungen und immer neuen Insulten zu völligem geistigem und körperlichem Verfall führte. Am 29. Februar 1712 brachte der Tod schliesslich die Erlösung.

Vom Aeusseren *Peyers* gibt uns ein Miniaturbildnis Kunde, das eine erst mehrere Jahre nach *Peyers* Tod gemalte Kopie eines verschollenen grösseren Porträts sein dürfte. Es zeigt den bereits etwas zur Korpulenz neigenden Mann am Ende seiner vierziger Jahre, ein ovales, etwas volles Gesicht mit scharfer Nase und lebhaften, intelligenten Augen, dessen ebenmässige Züge aber kaum einen Einblick in das sicher nicht unproblematische Wesen des schwerblütigen Mannes gewähren. Aufschlussreicher ist *Peyers* Schrift, die sich über alle Jahrzehnte seines Lebens ziemlich gleich geblieben ist: kaligraphisch schön, gleichmässig wie gestochen, fast pedantisch sorgfältig, dadurch sehr leicht lesbar, füllen die Schriftzüge in sauberen Linien, auch graphisch ansprechend geordnet, die Blätter. Diesem Bild entspricht auch die Sorgfalt, die *Peyer* immer auf die Redaktion seiner Veröffentlichungen verwandte: nicht nur schrieb er — nach dem Urteil seiner Zeitgenossen — ein sehr gepflegtes, «zierliches» Latein; in einem Brief an seinen Freund *v. Muralt* bekennt er auch: «das war immer meine vornehmste Sorge, dass den ‚Ephemeriden‘, denen man ein ewiges Andenken bewahren wird, unter meinem Namen und durch meine Schuld etwas einverleibt würde, was nicht ausgefeilt worden wäre.»

Angesichts solcher Wesenszüge darf man sich fragen, ob *Peyers* später Eintritt ins Lehramt vielleicht doch nicht nur ein Icarus-Sturz nach wissenschaftlichem Höhenflug, vielleicht doch mehr als nur eine Kapitulation vor widrigen Lebensumständen war, ob er

nicht im Grunde vielmehr die bejahte Erfüllung einer charakterlichen Prädestination bedeutete.

«Bene vixit qui bene latuit» war *Peyers* resignierte Devise in seinen späteren Jahren. Doch ist die Bedeutung seines Werkes als Pionierleistung für die Anatomie der Verdauungsorgane und seine vorausblickende Erkenntnis von der Bedeutung der Pathologischen Anatomie für die gesamte Krankheitslehre von den besten seiner Zeit- und Fachgenossen erkannt und von der Nachwelt nicht vergessen worden. Der grosse Kliniker *Boerhaave* hat vierzig Jahre nach *Peyers* Tod geschrieben: «Wenn eines Autors Werke gelesen zu werden verdienen, so sind es diejenigen, welche *Peyer* geschrieben hat, bis er — von anderen Geschäften in Anspruch genommen — die Anatomie verliess.» Und *Albrecht v. Haller* hat *Peyer* lapidar charakterisiert als «magnus incisor Scaphusinus», als den grossen Schaffhauser Anatomen.

Quellen und Literatur. C. Brunner und W. v. Muralt, Aus den Briefen hervorragender Schweizer Aerzte des 17. Jahrhunderts. Benno Schwabe, Basel, 1919. — Heinrich Buess, The anatomical and physiological approach in Swiss Medecine during the 17th century. Bulletin of the History of Medecine, 27, 1953. — Robert Lang, Johann Conrad Peyer. Janus, Leyden, 19, 1914, und ausführlicheres Manuskript im Stadtarchiv Schaffhausen. — F. v. Mandach, Ueber das klassische Werk des Schweizer Arztes Johann Conrad Peyer «De glandulis intestinorum». Correspond. Blatt f. Schweizer Aerzte 1903, S. 445. — Bernhard Peyer, Der Arzt Johann Conrad Peyer. Beilage zu Bd. VIII der Veröffentlichungen der Schweiz. Ges. f. Geschichte d. Medizin und d. Naturwissenschaften. 1932. — Bernhard Peyer und Heinrich Peyer, Bildnis und Siegel des Arztes Johann Conrad Peyer. Beilage zu Bd. XIII der Veröffentlichungen der Schweiz. Ges. f. Geschichte d. Medizin und d. Naturwissenschaften. 1943. — Johann Conrad Peyer, Handschriften im Stadtarchiv Schaffhausen.

HANS SCHMID